



Vorlesung im WS 2017/18
Motivation, Emotion, Volition

Leistungsmotivation

Prof. Dr. Thomas Goschke

Literaturempfehlung

Rudolph, U. (2003). Motivationspsychologie. Beltz PVU. (Kap. zur Leistungsmotivation)

Neue Ausgabe: Rudolph, U. (2013). *Motivationspsychologie kompakt*. Weinheim: Beltz.

Brandstätter, V., Schüler, J., Puca, R. M. & Lozo, L. (2013). *Motivation und Emotion: Allgemeine Psychologie für Bachelor*. Berlin: Springer.

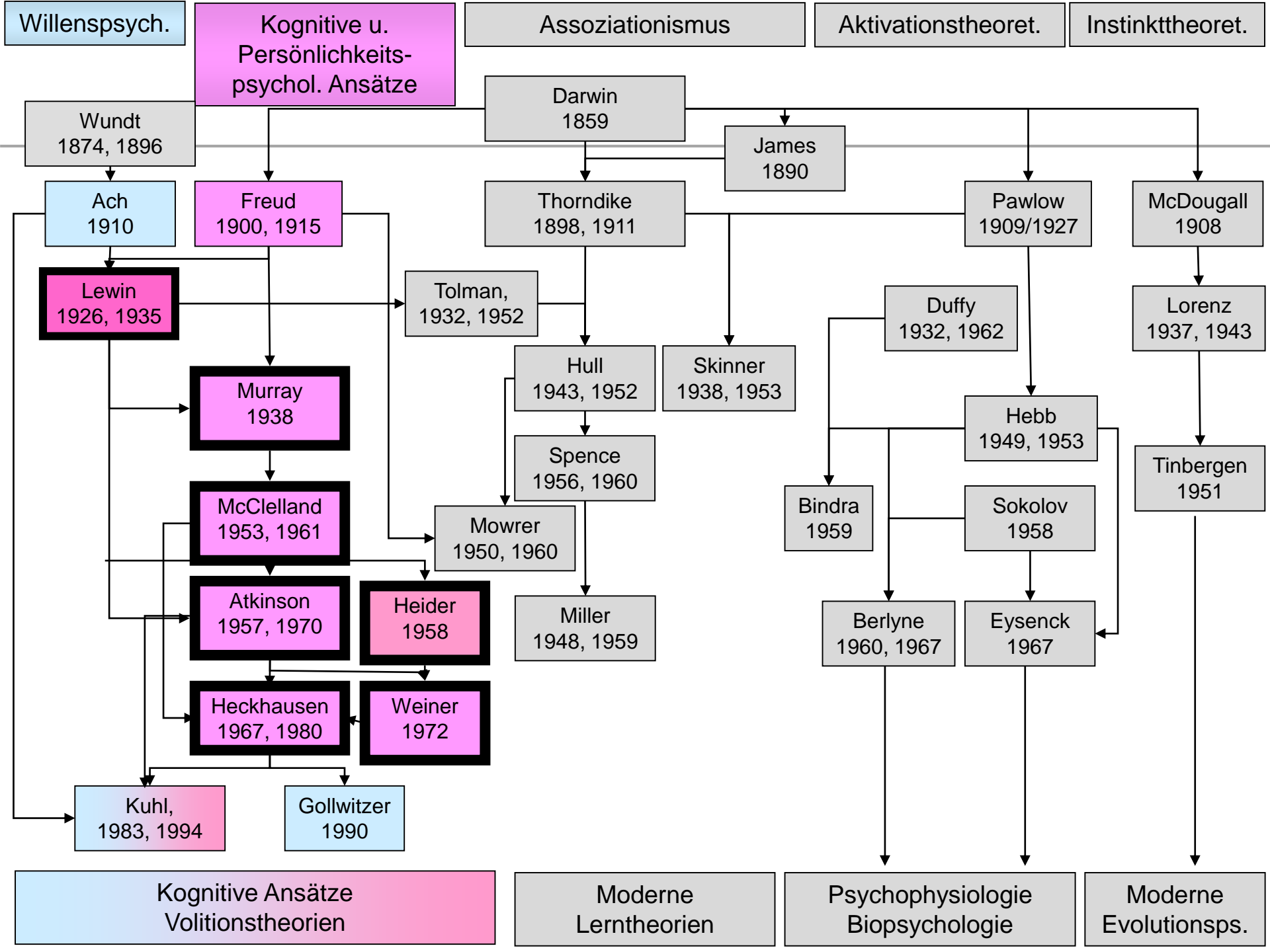
Heckhausen, J. & Heckhausen, H. (Hrsg.). (2010). *Motivation und Handeln*. Springer: Heidelberg. Kapitel 6 + 7.

Überblick und Lernziele

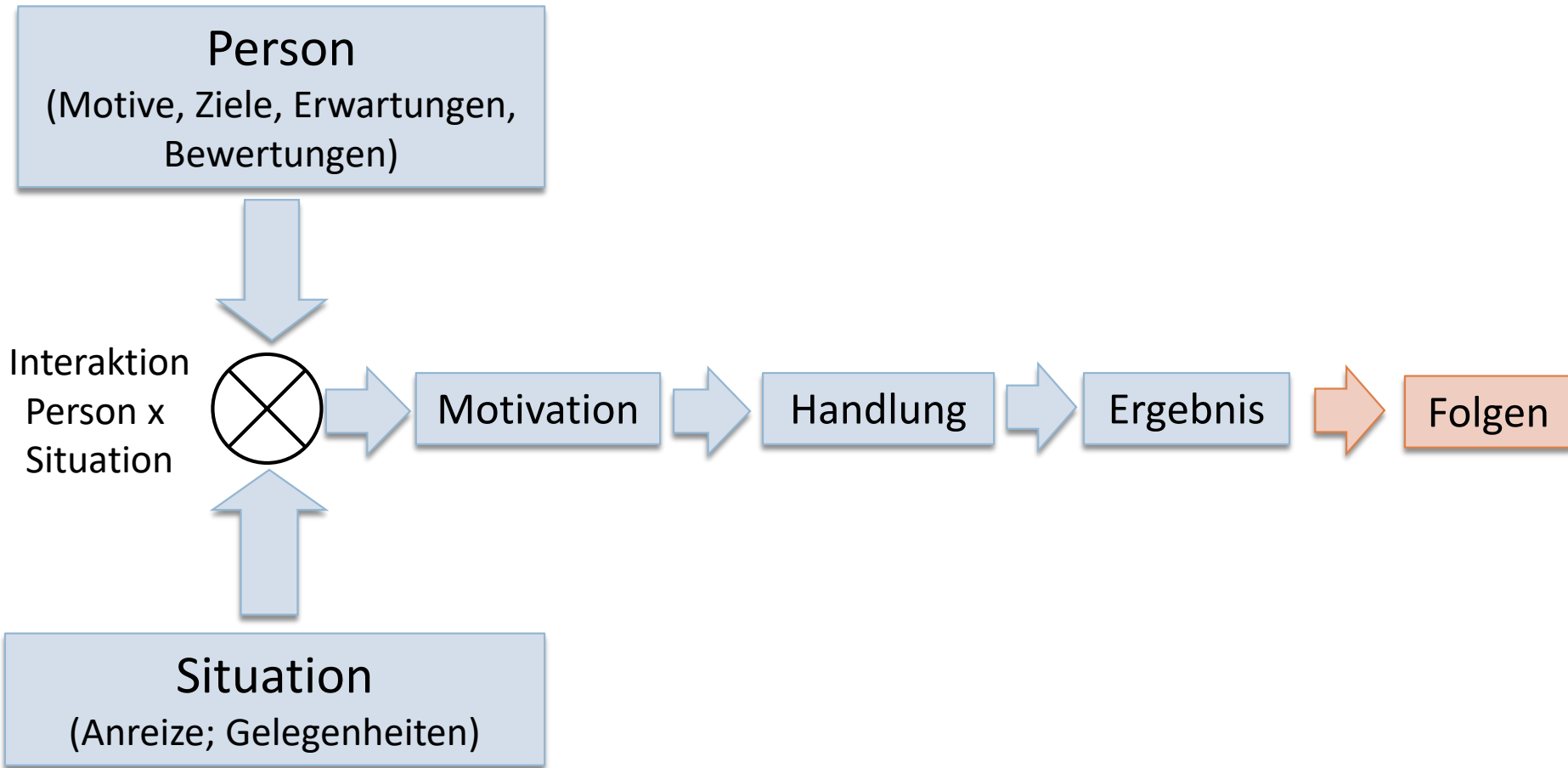
- Leistungsmotiv
- Atkinsons Risikowahl-Modell
- Empirische Befunde zum Risikowahl-Modell
- Kausalattributionen und Selbstbewertung

Ebenen der Verhaltenssteuerung

Reflexe und Instinkte	Angeborene Reaktionsprogramme, die in fixer Weise durch spezifische Reizbedingungen ausgelöst werden
Bedürfnis-modulation	Modulation von Reaktionsdispositionen durch aktuell angeregte Bedürfnisse / Triebzustände
Assoziatives Lernen	Erfahrungsabhängige Bildung/Veränderung von Assoziationen zwischen Reizen, Reaktionen und deren Konsequenzen
Intentionale Handlungen	Motivation durch Erwartungen (antizipierte Konsequenzen) und Anreize (Bewertung der Konsequenzen) des Verhaltens; Zielgerichtetes Handeln
Volitionale Selbst-regulation	Antizipation zukünftiger Bedürfnisse Metakognitive Strategien der Selbstkontrolle; Unterdrückung konkurrierender Motivationstendenzen oder Gewohnheiten zugunsten langfristiger Ziele



Grundmodell kognitiver Motivationstheorien



Leistungsmotiv

- Leistungshandeln = Verhalten, an das ein Gütestandard angelegt wird (McClelland et al., 1953)
 - *Sachimmanent*: Gelingen oder Misslingen
 - *Autonom*: Vergleich mit eigener früherer Leistung
 - *Sozial*: Vergleich mit den Leistungen anderer

- Leistungsmotiv
 - Disposition „die eigene Tüchtigkeit in jenen Tätigkeiten zu steigern oder hoch zu halten, in denen man einen Gütemaßstab für verbindlich hält und deren Ausführung deshalb gelingen oder misslingen kann“ (Heckhausen, 1965)
 - Generalisierte Belohnungserwartung für Erfolg bzw. Bestrafungserwartung für Misserfolg (McClelland)
 - Anregung durch Antizipation leistungsbezogener Affekte (Stolz vs. Scham)

Adaptive Funktionen des Leistungsmotivs

- Lebewesen, deren körperlichen u. geistigen Fähigkeiten auf Lernen beruhen, müssen Verhaltensmöglichkeiten aktiv erproben und üben
- Bestreben Fähigkeiten zu erwerben und Freude an der Steigerung eigener Kompetenzen → Selektionsvorteil (verbesserte Überlebens- und Reproduktionschancen)
- Leistungsmotiv als „hedonistisch verankerter Selbstoptimierungsmechanismus“ (Rheinberg & Fries, 2001)
 - kleinkindliche Freude am „selber machen“, Lernen, Aufgaben meistern (Karl Bühler: „Funktionslust“)
- Individuelle Ausprägung und Ausdrucksformen des Leistungsmotivs werden durch Lernen und Kultur geprägt
 - Bewertung des Leistungsstrebens variiert in Kulturen / Subkulturen
 - Ausprägung des Leistungsmotivs ist abhängig von Sozialisationsbedingungen



Wirksamkeitsstreben und Bedürfnis nach Kontrolle

- Kontrollstreben als Grundlage spezifischer Motive (z.B. Leistung, Macht)
- Bestreben, die (physische u. soziale) Umwelt zu kontrollieren als fundamentales Motivationssystem, das der Bewältigung adaptiver Anforderungen des Überlebens und der Reproduktion dient
 - Suche nach Nahrung, Wasser, Unterschlupf
 - Schutz vor Raubtieren
 - Wettbewerb um Ressourcen u. Sexualpartner
 - Schutz und Ernährung der Nachkommen
- Auch bei vielen Säugetieren zu beobachten
 - Ratten präferieren kontingente statt zufällige Verstärkung
 - Primaten arbeiten an Puzzles ohne Belohnung
 - Erfahrung von Unkontrollierbarkeit → Erlernte Hilflosigkeit
- Universelles menschliches Motivsystem
 - Über verschiedene Kulturen, historische Epochen, Altersunterschiede hinweg
 - Bereits Neugeborene sind sehr sensitiv für Verhaltens-Effekt-Kontingenzen

Ursprünge der experimentellen Leistungsmotivationsforschung

- McClelland, Atkinson, Clark & Lowell (1953); John Atkinson (1957, 1964)
- Einflüsse
 - Lewins Postulat, dass Verhalten eine Wechselwirkung von Person und Situation ist
 - Murrays Idee thematisch definierter Motivklassen (z.B. Macht, Anschluss, Leistung)
 - Freuds Annahme, dass Antriebe des Verhaltens nicht immer bewusst sind → „implizite“ Motive
 - Hulls experimentelle Orientierung
- Wichtige Beiträge
 - Motivmessung (thematischer Apperzeptionstest)
 - Risikowahl-Modell des Leistungsverhaltens
 - Viele empirische Studien

Erwartung-Wert-Theorien in der Motivationspsychologie

- **Theorie der resultierenden Valenz** (Lewin; 1935; Lewin, Dembo, Festinger & Sears, 1944)

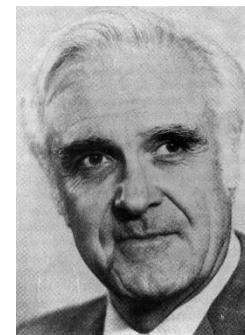
- Verhalten = Funktion von Person und Situation
- Motivation = Resultat der *subjektiven* Einschätzung der Valenz (Anreiz, Wert) und Erreichbarkeit (Erfolgswahrscheinlichkeit) von Zielen



Kurt Lewin
1890 - 1947

- **Leistungsmotivationsforschung** (Feather (1959); Vroom, (1964); Atkinson (1957); Heckhausen (1963))

- Erklärung von Leistungshandeln durch Erwartung-Wert-Prinzipien
- Atkinsons Risikowahl-Modell
- Heckhausens erweitertes Motivationsmodell

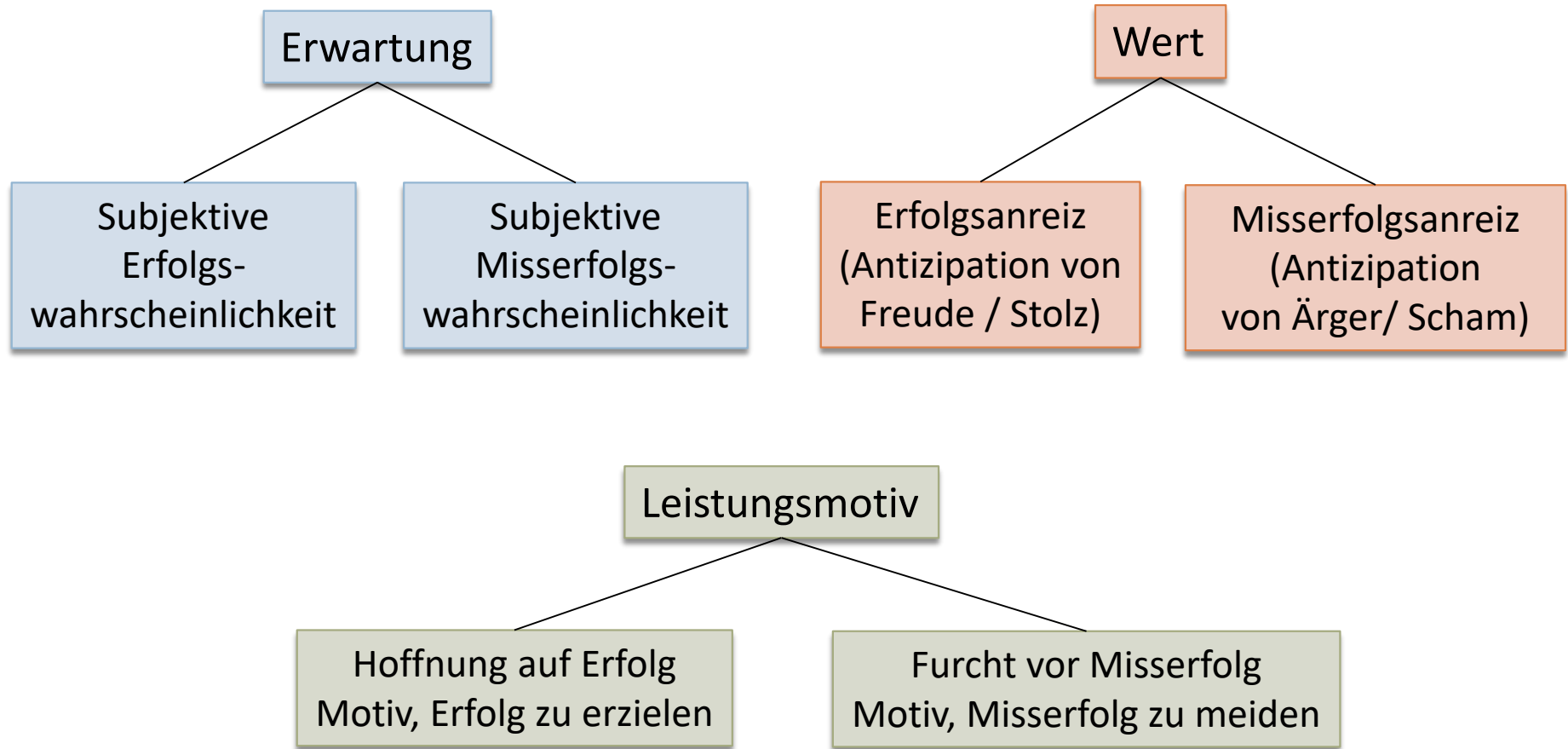


John W. Atkinson
1923 -2003



Heinz Heckhausen
1926-1988

Das Risikowahlmodell von John Atkinson (1964): Zentrale Konstrukte



Das Risikowahlmodell von John Atkinson

- Tendenz, Erfolg anzustreben (T_e) ist das Produkt aus
 - Erfolgsmotivs (M_e)
 - subjektiver Erfolgswahrscheinlichkeit (W_e)
 - subjektivem Erfolgsanreiz (A_e)

$$T_e = M_e \times W_e \times A_e$$

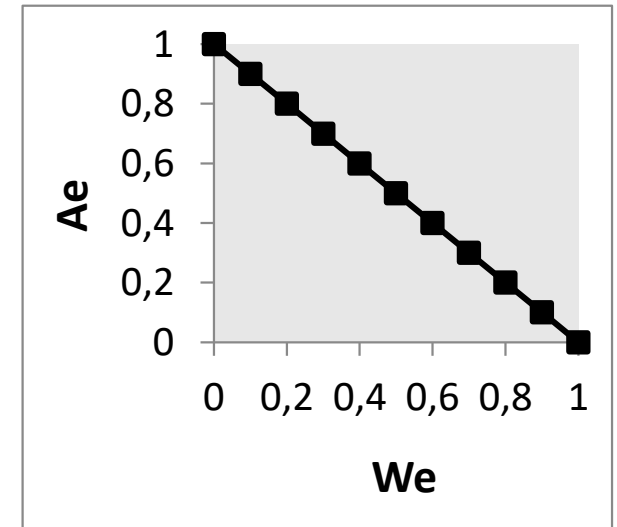
- Tendenz, Misserfolg zu vermeiden (T_m) ist das Produkt aus
 - Misserfolgsmotiv (M_m),
 - subjektive Wahrscheinlichkeit des Misserfolgs (W_m)
 - negativer Anreiz des Misserfolgs (A_m)

$$T_m = M_m \times W_m \times A_m$$

Das Risikowahlmodell von John Atkinson

$$T_e = M_e \times W_e \times A_e$$

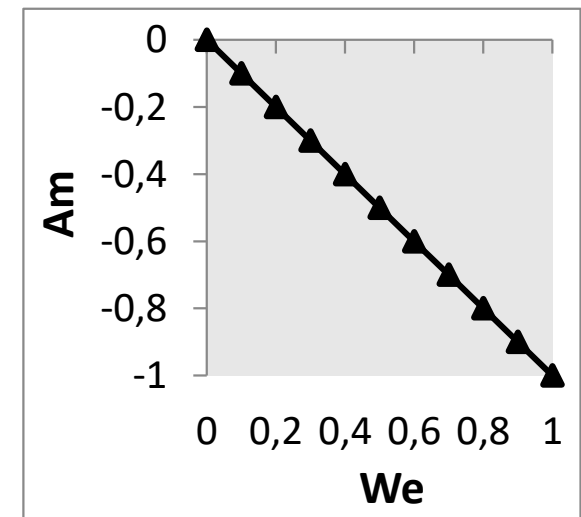
- **Erfolgsmotiv:** Messung mittels TAT
- **Erfolgswahrscheinlichkeit:** über Aufgabenschwierigkeit manipuliert
- **Erfolgsanreiz:** $A_e = 1 - W_e$
 - Steigt mit sinkender Erfolgswahrscheinlichkeit
 - Bei Erfolg in einer schwierigen Aufgabe wird größerer Stolz erlebt als bei leichter Aufgabe



Das Risikowahlmodell von John Atkinson

$$T_m = M_m \times W_m \times A_m$$

- **Misserfolgsmotiv:** Messung mit Angstfragebogen (TAQ) oder TAT
- **Misserfolgswahrscheinlichkeit:** $W_m = 1 - W_e$
- **Negativer Misserfolgsanreiz:** $A_m = -W_e$
 - inverse Funktion der Erfolgswahrscheinlichkeit
 - D.h. Schamgefühl bei Misserfolg ist umso größer, je leichter die Aufgabe ist



Das Risikowahlmodell von John Atkinson

- **Resultierende Tendenz (T_r)** = Summe der Tendenz, Erfolg anzustreben und der (negativen) Tendenz, Misserfolg zu vermeiden

$$T_r = T_e + T_m$$
$$\Leftrightarrow$$
$$T_r = (M_e \times W_e \times A_e) + (M_m \times W_m \times A_m)$$

Da ($A_e = 1 - W_e$), ($W_m = 1 - W_e$) und ($A_m = -W_e$), ergibt sich:

$$T_r = [M_e \times W_e \times (1 - W_e)] + [M_m \times (1 - W_e) \times (-W_e)]$$

$$T_r = [M_e \times W_e \times (1 - W_e)] - [M_m \times (1 - W_e) \times W_e]$$

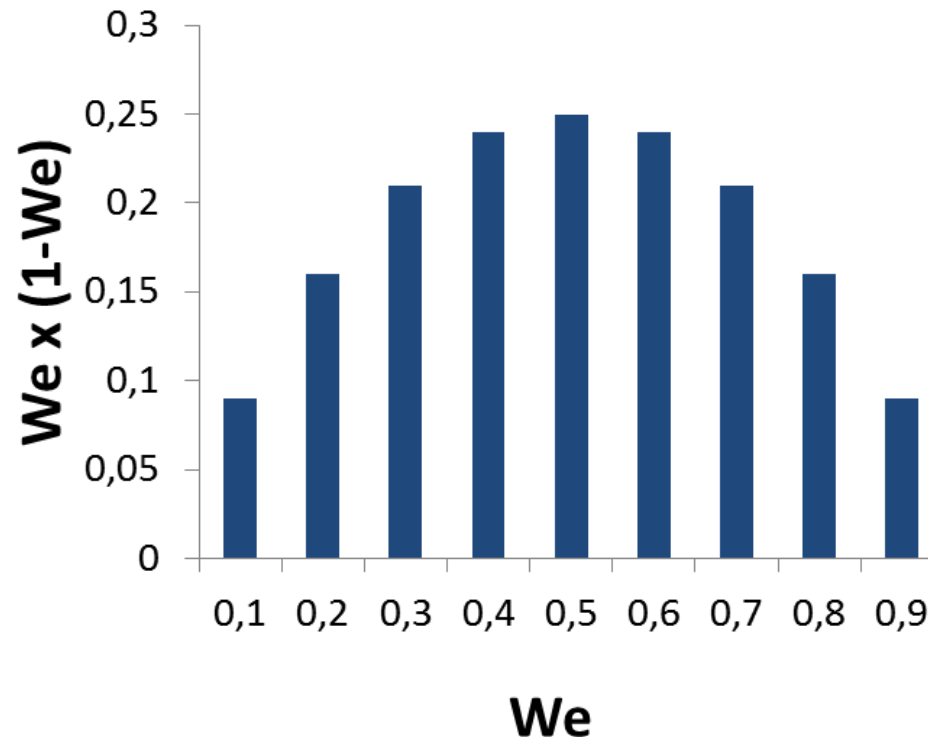
$$T_r = (M_e - M_m) \times [W_e \times (1 - W_e)]$$

Das Risikowahlmodell der Leistungsmotivation von John Atkinson

$$T_r = (M_e - M_m) \times [W_e \times (1 - W_e)]$$

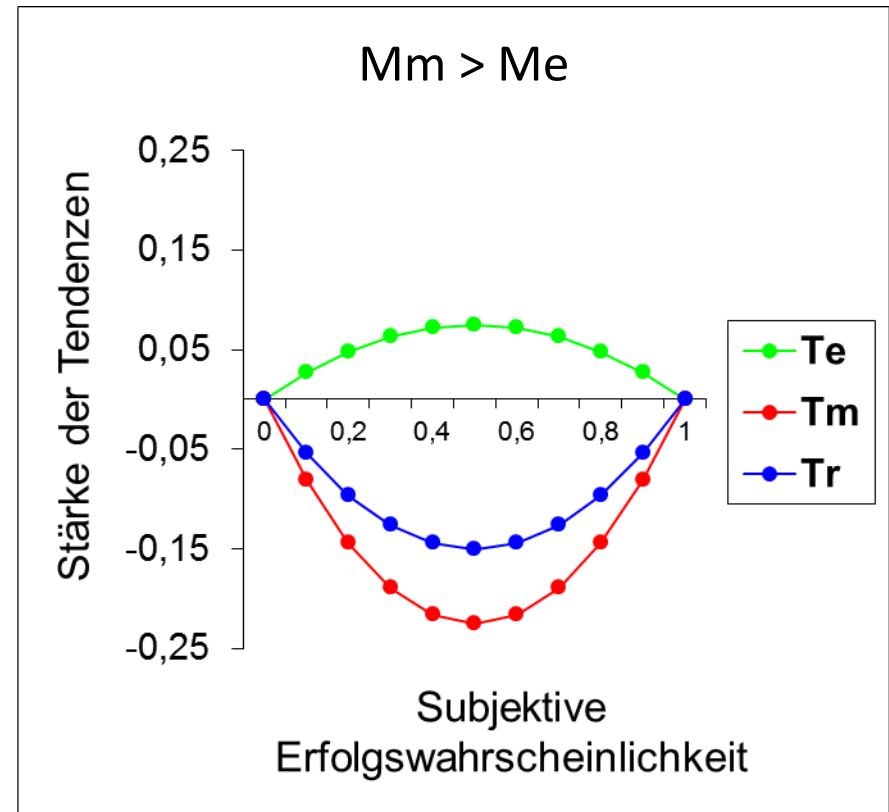
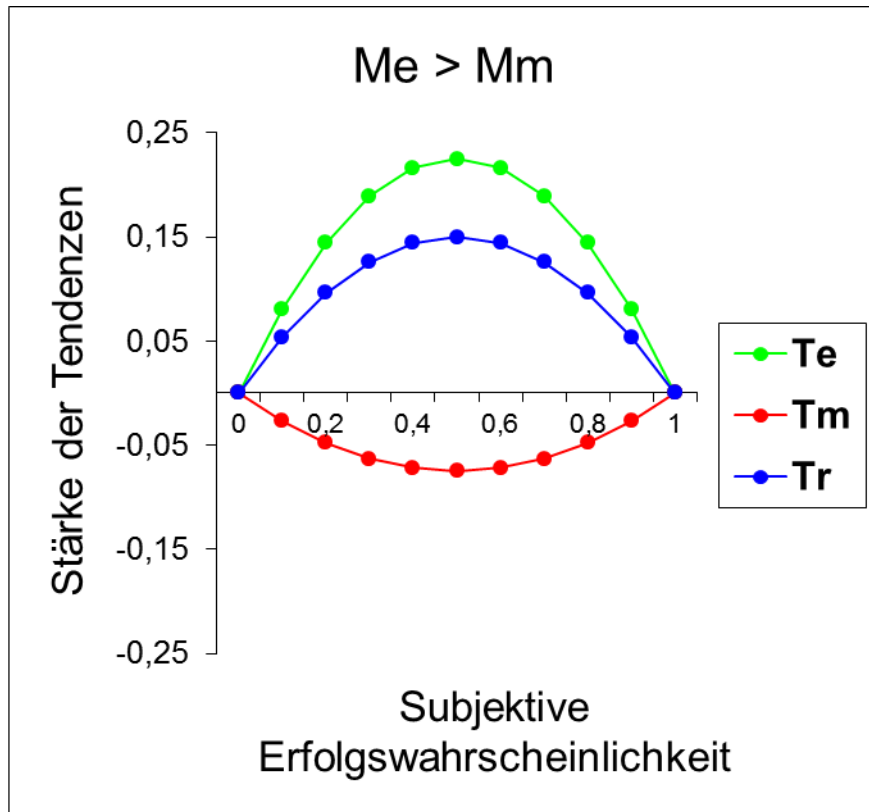
Wann wird $W_e \times (1 - W_e)$ maximal?

→ Bei subjektiver Erfolgswahrscheinlichkeit von 0.5



Das Risikowahlmodell von John Atkinson

Stärke der resultierenden Tendenz in Abhängigkeit von der subjektiven Erfolgswahrscheinlichkeit und relativen Stärke von Erfolgs- und Misserfolgsmotiv



Vorhersagen des Risikowahlmodells für Erfolgs- und Misserfolgsmotivierte

- **Erfolgsmotivierte Personen ($M_e > M_m$)**
 - suchen Leistungssituationen auf
 - werden maximal durch mittelschwere Aufgaben motiviert
 - bevorzugen mittelschwere Aufgaben

- **Misserfolgsmotivierte Personen ($M_e < M_m$)**
 - Meiden Leistungssituationen
 - bevorzugen sehr leichte oder sehr schwere Aufgaben

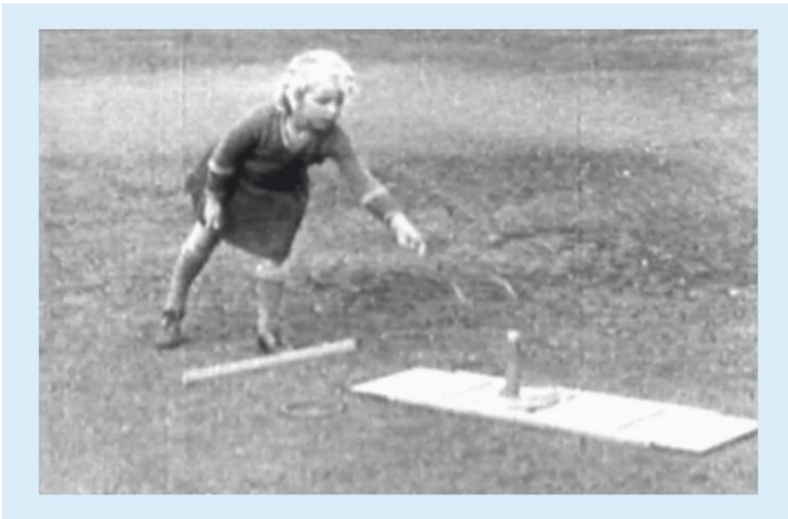
- **Interpretation**
 - Erfolgsmotivierte bevorzugen mittelschwere Aufgaben, weil diese am meisten Information über die eigenen Leistungsfähigkeit geben
 - Misserfolgsmotivierte bevorzugen sehr leichte oder sehr schwierige Aufgaben, weil sie dann Misserfolg entweder vermeiden oder nicht ihren Fähigkeiten zuschreiben müssen

Überblick und Lernziele

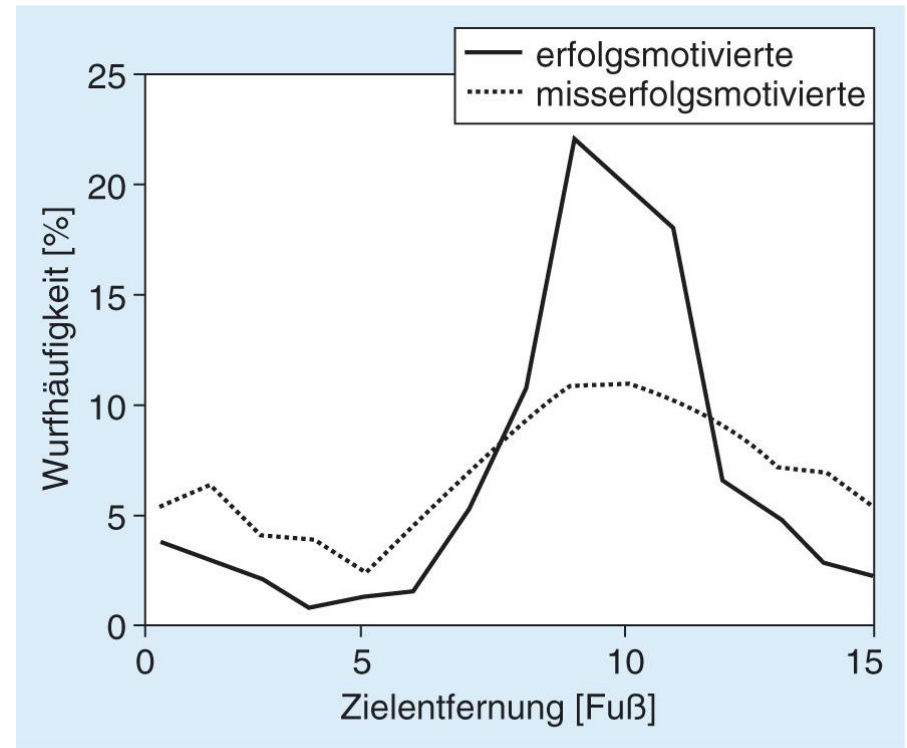
- Definition und Messung des Leistungsmotivs
- Risikowahl-Modell von Atkinson
- **Empirische Befunde zum Risikowahl-Modell**
 1. Aufgabenwahl
 2. Anspruchsniveausetzung
 3. Ausdauer (Persistenz)
- Kausalattributionen und Selbstbewertung

Empirische Überprüfung 1: Aufgabenwahl

- Atkinson & Litwin (1960)
 - UV: Erfolgsmotiv (TAT) und Misserfolgsmotiv (TAQ)
 - AV: Wahl der Wurfdistanz in einem Ringwurfspiel



Aus: Müsseler (Hrsg.), *Allgemeine Psychologie*, 2. Auflage
© Spektrum Akademischer Verlag GmbH 2008



Aus: Müsseler (Hrsg.), *Allgemeine Psychologie*, 2. Auflage
© Spektrum Akademischer Verlag GmbH 2008

Empirische Überprüfung 1: Aufgabenwahl

- Nachfolgende Untersuchungen:
 - Längere Übungsphasen
 - Messung der subjektiven Erfolgswahrscheinlichkeit

- z.T. widersprüchliche Befunde, aber insgesamt gewisse Bestätigung des Risikowahl-Modells (Übersichten: Heckhausen, 1989; Schneider & Schmalt, 2000)
 - EM präferieren mittlere Aufgabenschwierigkeit mehr als MM
 - MM zeigen im Vergleich zu EM relative Bevorzugung von zu leichten oder schweren Aufgaben
 - Aber: MM präferieren oft nicht die ganz leichten oder schweren Aufgaben

Empirische Prüfung 2: Anspruchsniveausetzung

- Anspruchsniveau = Leistungsniveau, das eine Person bei einer Aufgabe erreichen möchte, wenn sie ihr vergangenes Leistungsniveau bei dieser Aufgabe kennt
- Ergebnisse (z.B. Heckhausen et al., 1985)
 - EM orientieren sich an bisheriger Leistung und gehen leicht darüber hinaus (= maximale Unsicherheit)
 - MM setzen unrealistisch hohe oder sehr niedrige Zielsetzungen

Empirische Prüfung 2: Verschiebung des Anspruchsniveaus

- Experiment von Moulton (1965):
 - Probanden (*EM* und *MM*) bearbeiteten eine (angeblich) mittelschwere Aufgabe ($We = 0.50$)
 - Danach wurde (leistungsunabhängig) entweder Erfolg oder Misserfolg rückgemeldet
 - AV: freie Wahl einer neuen Aufgabe, die entweder als leichter ($We = 0.75$) oder als schwerer ($We = 0.25$) bezeichnet wurde

	Schwere Aufgabe ($We = 0.25$)	Leichte Aufgabe ($We = 0.75$)
Erlebter Erfolg	erscheint weniger schwer ($We > 0.25$)	erscheint noch leichter ($We > 0.75$)
Erlebter Misserfolg	erscheint noch schwerer ($We < 0.25$)	erscheint weniger leicht ($We < 0.75$)

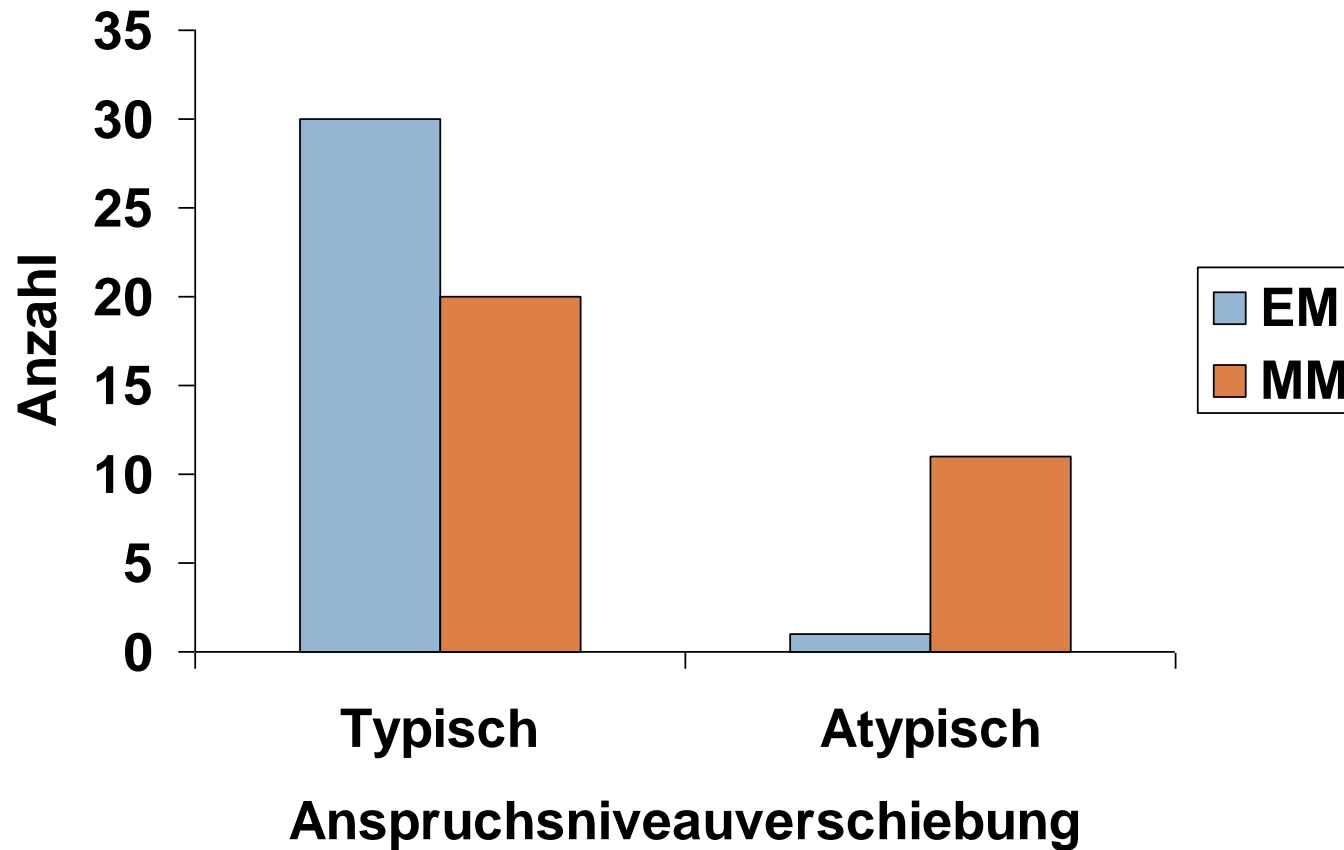
Vorhersage des Risikowahl-Modells für Erfolgsmotivierte

- präferieren Aufgaben, bei denen $We = 0.50$
- sollten nach Erfolg die schwerere, nach Misserfolg die leichtere Aufgabe wählen („**typische Anspruchsniveaushiftung**“)

Vorhersage des Risikowahl-Modells für Misserfolgsmotivierte

- präferieren Aufgaben, bei denen We möglichst weit von 0.50 entfernt ist
- sollten nach Erfolg die leichtere, nach Misserfolg die schwerere Aufgabe wählen („**atypische Anspruchsniveaushiftung**“)

Exp. von Moulton: Ergebnisse



Empirische Überprüfung des Risikowahlmodells 3: Ausdauer (Persistenz)

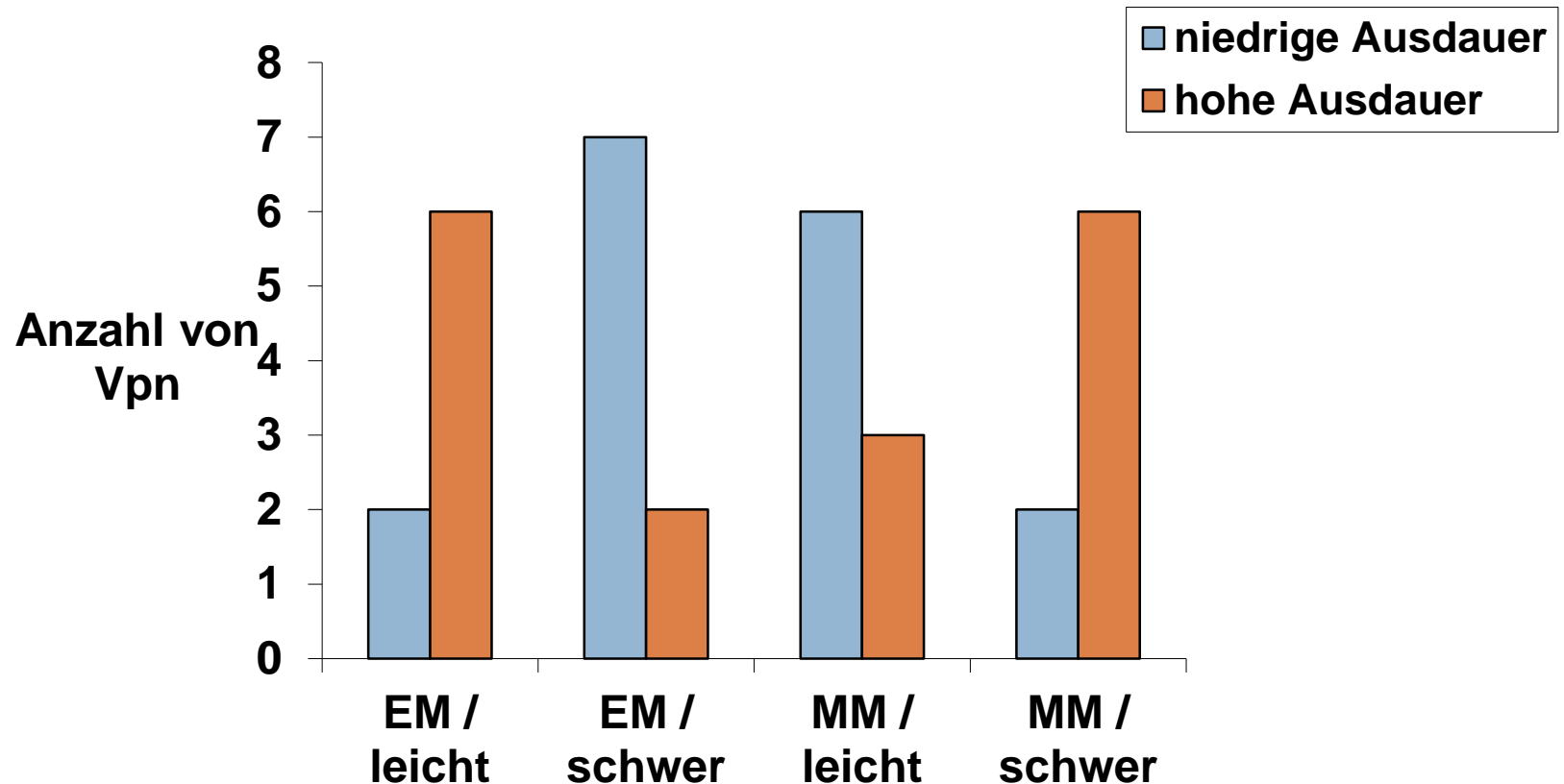
- Experiment von Feather (1961):
 - Probanden (EM und MM) bearbeiteten objektiv unlösbare Aufgabe
 - Vpn erhielten fingierte Informationen über Schwierigkeit der Aufgabe (angebliche Normwerte)
 - Gruppe 1: hohe angebliche Schwierigkeit ($We = 0.05$)
 - Gruppe 2: niedrige angebliche Schwierigkeit ($We = 0.70$)
 - Induktion wiederholten Misserfolgs
 - Vpn war es frei gestellt, wie lange sie an den Aufgaben arbeiteten und wann sie zu einer anderen Aufgabe übergangen
 - A.V.: Anzahl der Lösungsversuche bei derselben Aufgabe, ehe Person zu einer neuen Aufgabe wechselt

Experiment von Feather (1961): Vorhersagen

- bei leichter Aufgabe ($We = .7$) sinkt nach Misserfolg die Erfolgserwartung (-> We rückt näher an 0.50 heran)
 - > EM sollten größere Ausdauer zeigen
 - > MM sollten geringen Ausdauer zeigen
- schwere Aufgabe ($We = .05$) erscheint nach Misserfolg noch schwieriger (-> rückt weiter von $We = 0.50$ weg).
 - > EM sollten geringere Ausdauer zeigen
 - > MM sollten größere Ausdauer zeigen

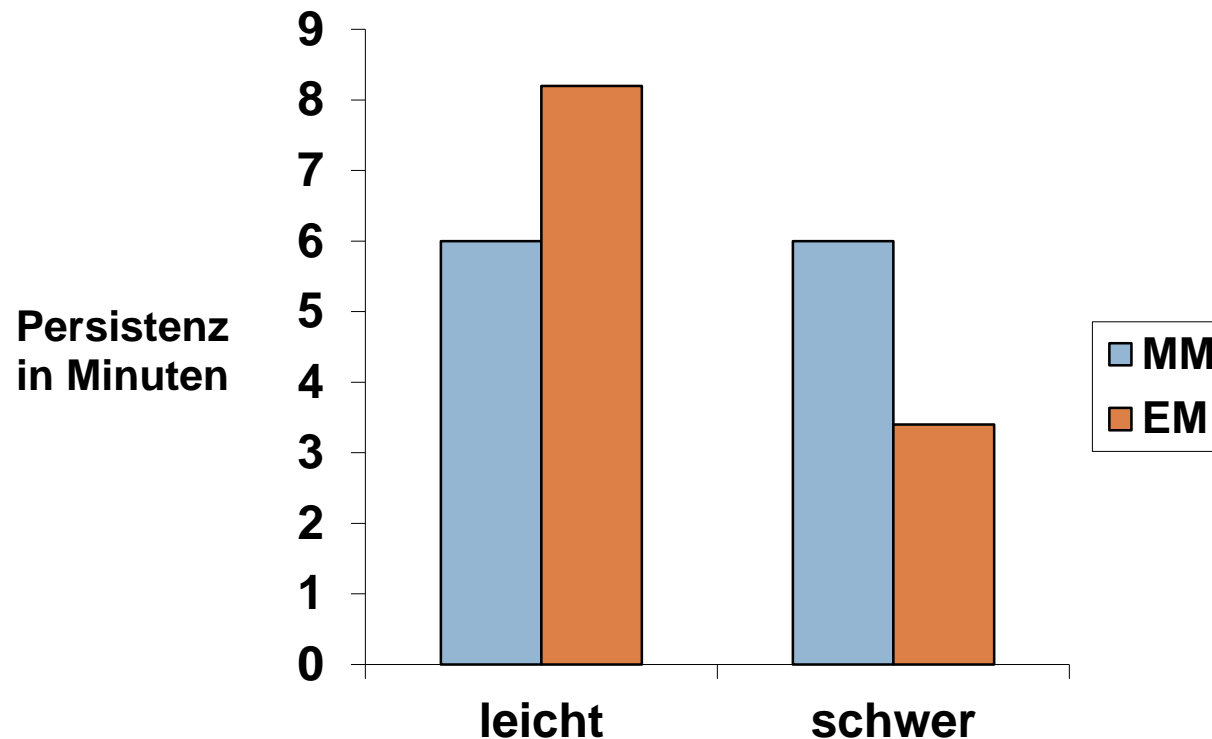
Experiment von Feather (1961): Ergebnisse

- Vorhersagen:
 - EM zeigen größere Ausdauer bei leichter Aufgabe
 - MM zeigen größere Ausdauer bei schwerer Aufgabe



Empirische Überprüfung des Risikowahlmodells 3: Ausdauer

- Exp. von Schmalt (1999):
 - Vpn bearbeiteten Puzzleaufgaben, die als leicht oder schwer ausgegeben wurden
 - Aufgaben waren objektiv unlösbare
 - Es wurde permanent Misserfolg induziert
 - A.V.: Persistenz = Zeit bis Personen zu einer Alternativaufgabe wechselten



Fazit zur Überprüfung des Risikowahlmodells: Aufgabenwahl und Anspruchsniveau

- Vorhersagen des Risikowahlmodells bzgl. Aufgabenwahl und Anspruchsniveausetzung konnten für Erfolgsmotivierte häufig bestätigt werden
- Für Misserfolgsmotivierte nur teilweise Bestätigung
 - Zeigen oft nur *relative* Bevorzugung sehr leichter oder extrem schwerer Aufgaben
 - Verhalten sich mitunter indifferenter gegenüber Manipulationen der Aufgabenschwierigkeit
 - Je persönlich relevanter die Aufgabe, umso eher scheinen MEs auf Extreme der Schwierigkeitsskala auszuweichen

Überblick und Lernziele

- Motiv, Motivation, Anreiz
- Implizite Motive vs. explizite Ziele
- Grundannahmen von Erwartung-Wert-Theorien
- Leistungsmotivation und das Risikowahl-Modell
- Empirische Befunde zum Risikowahl-Modell

- **Alternative Erklärung des Risikowahl-Verhaltens**
- Attributionstheoretische Ansätze

Alternative Erklärung des Risikowahlverhaltens: Informationsgewinn

- Menschen streben nicht nach Maximierung positiver Affekte und Minimierung negativer Affekte, sondern nach *Informationsgewinn*
- Aufgaben mittlerer Schwierigkeit liefern Maximum an Information über die eigene Leistungsfähigkeit
- Erfolgsmotivierte streben nach maximaler informativer Rückmeldung über ihre Leistungsfähigkeit

Aufgabenschwierigkeit vs. Informationsgewinn

Exp. von Trope (1975)

- UV:
 - (1) MM und EM
 - (2) Aufgabenschwierigkeit
 - (3) Diagnostizität = Differenz zwischen dem Prozentsatz von Personen mit hoher und niedriger Fähigkeit, die die Aufgabe (angeblich) lösen konnten
- AV:
 - Vpn konnten zwischen Aufgaben unterschiedlicher Schwierigkeit und Diagnostizität wählen

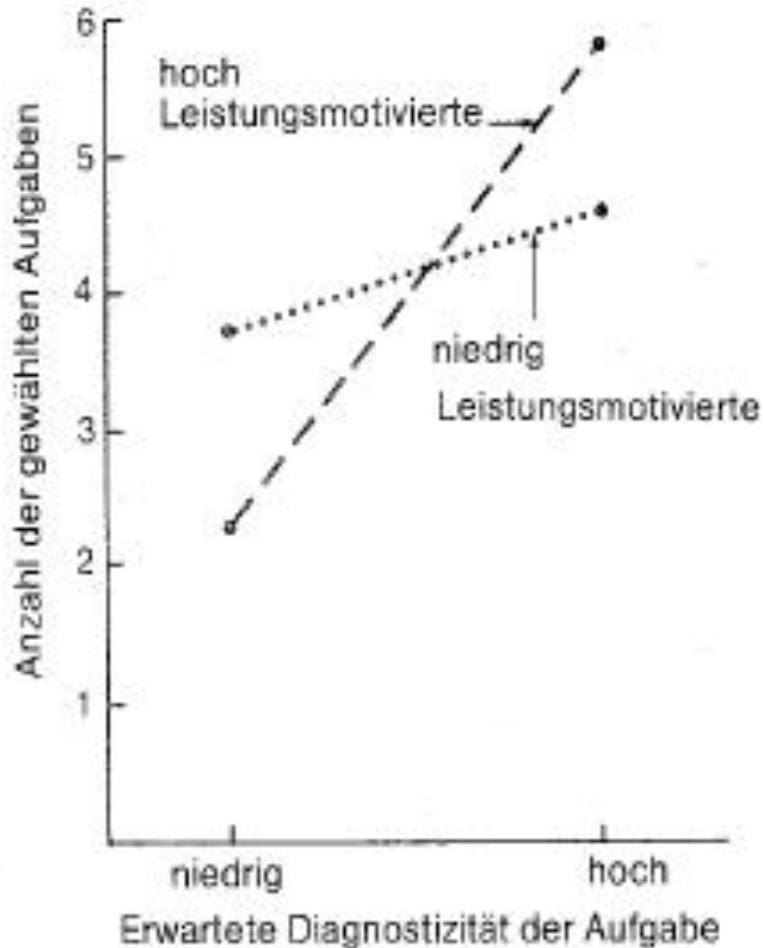
Manipulation der Diagnostizität

Bsp:

	<i>Hochbegabte</i>	<i>Niedrigbegabte</i>	<i>Diagnostizität</i>	W_e
Aufgabe 1	90% lösen sie	60% lösen sie	30%	0.75
Aufgabe 2	52% lösen sie	48% lösen sie	4%	0.5

Aufgabenschwierigkeit vs. Informationsgewinn

Exp. von Trope (1975)



- *Hoch Leistungsmotivierte* strebten möglichst informative Rückmeldungen über ihre Leistung an
- War bei *niedrige Leistungsmotivierten* weniger ausgeprägt der Fall
- Bevorzugung mittelschwerer Aufgaben bei EM könnte auf die höhere Diagnostizität dieser Aufgaben zurückzuführen sein

Unterschiede zwischen Erfolgs- und Misserfolgsmotivierten

Erfolgsmotivierte

- bevorzugen mittelschwere Aufgaben (= maximale Information über eigene Leistungsfähigkeit)
- suchen Information über eigene Kompetenz
- zeigen beharrliches Leistungsstreben mit realistischem Anspruchsniveau = mittlere Schwierigkeit
- attribuieren Erfolg auf eigene Kompetenz und Misserfolg auf externe Faktoren oder unzureichende Anstrengung

Misserfolgsmotivierte

- bevorzugen sehr leichte oder schwere Aufgaben, weil sie dann Misserfolg vermeiden bzw. nicht eigener Fähigkeit zuschreiben müssen
- fürchten u. vermeiden Informationen über eigene Kompetenz
- Empfinden Angst beim Leistungsstreben selbst bei unrealistischem Anspruch
- attribuieren Erfolg auf Zufall oder Leichtigkeit der Aufgabe (external) und Misserfolg auf unzureichende eigene Kompetenz

Anwendungen des Risikowahlmodells auf Alltagsentscheidungen

- Isaacson (1964): Wahl von Schwerpunktstudienprogrammen bei Studenten
 - EE wählten bevorzugt mittelschwere Kurse
 - MEs zeigten keine klaren Präferenzen

- Mahone (1960): Berufswahl
 - EEs wählten zu 94% Berufe, die relativ zu Leistungen von Beratungspsychologen als realistisch eingeschätzt wurden
 - MEs wählten zu 83% unrealistische Berufe (zu einfach oder zu anspruchsvoll)

Leistungsmotiv und ökonomische Entwicklung

- Analyse von Lesebuchgeschichten mittels TAT-Schlüssel
- Häufigkeit leistungsthematischer Inhalte korrelierte positiv (.53) mit der wirtschaftlichen Entwicklung (z.B. Anzahl von Patentanmeldungen pro 1 Mill. Einwohner in der USA) 25 Jahre später

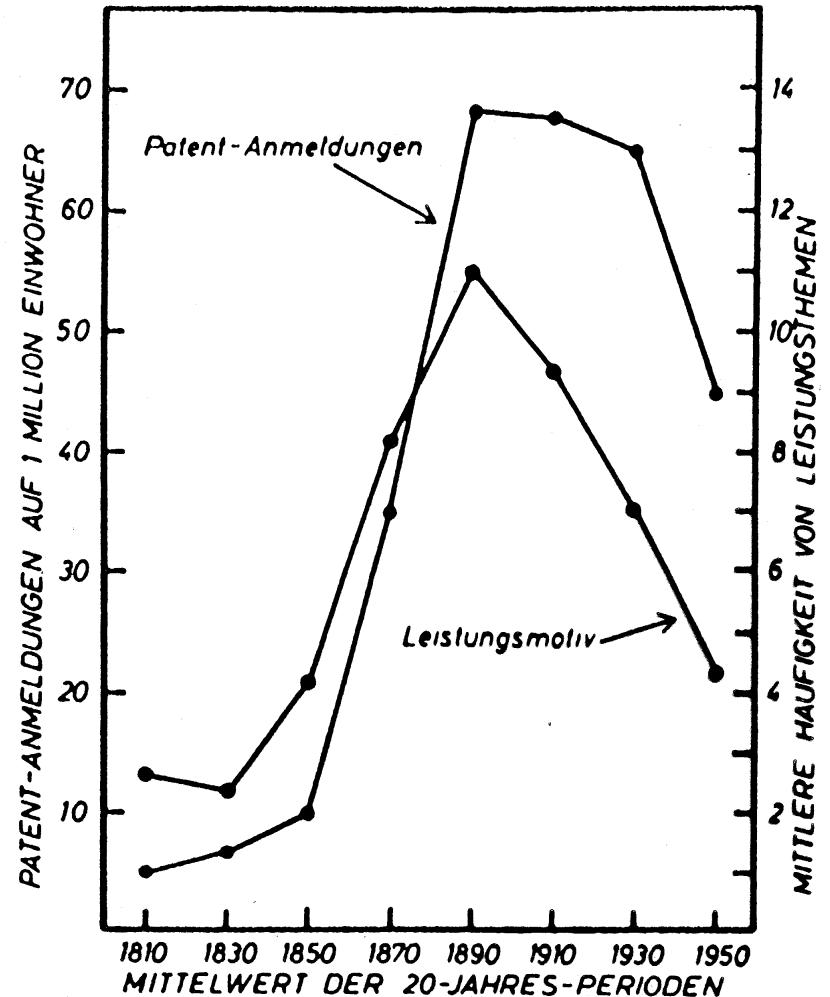
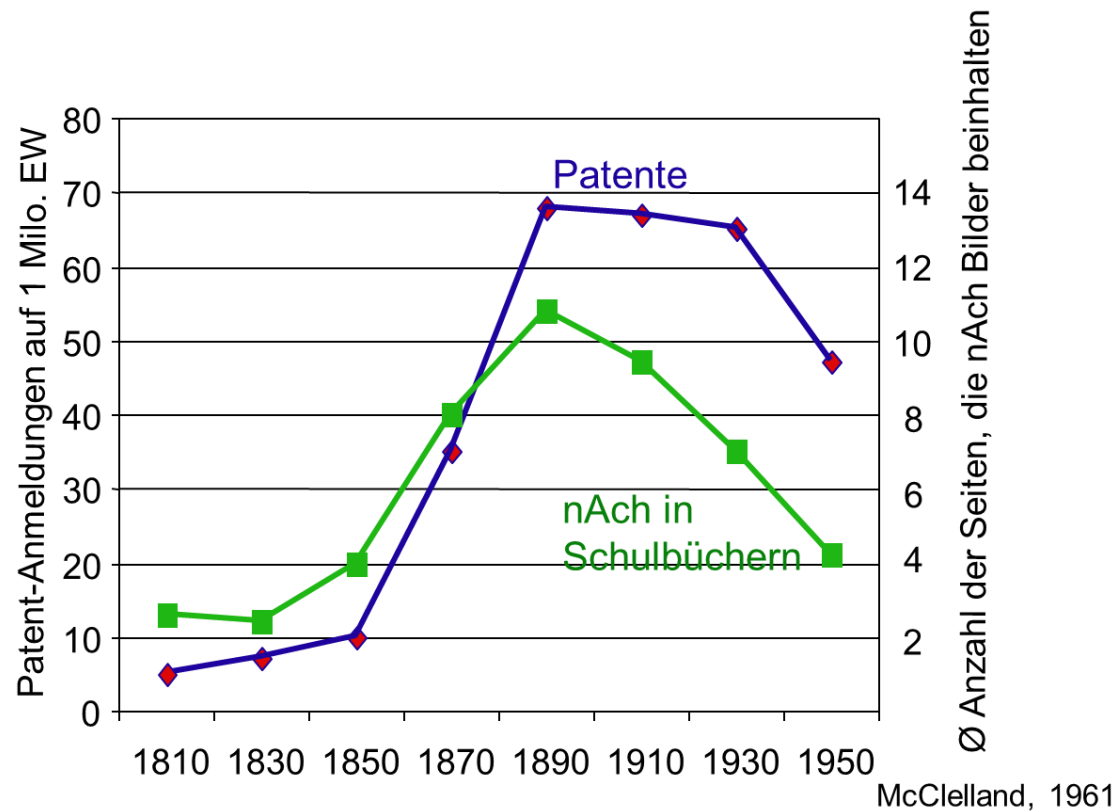


Abb. 6.13. Nationaler Index des Leistungsmotivs

Gesellschaftliche Indikatoren von Leistungsmotiv und Wirtschaftswachstum in der Geschichte: USA, 1800-1950



Überblick und Lernziele

- Motiv, Motivation, Anreiz
- Implizite Motive vs. explizite Ziele
- Grundannahmen von Erwartung-Wert-Theorien
- Leistungsmotivation und das Risikowahl-Modell
- Empirische Befunde zum Risikowahl-Modell

- Alternative Erklärung des Risikowahl-Verhaltens
- **Attributionstheoretische Ansätze**

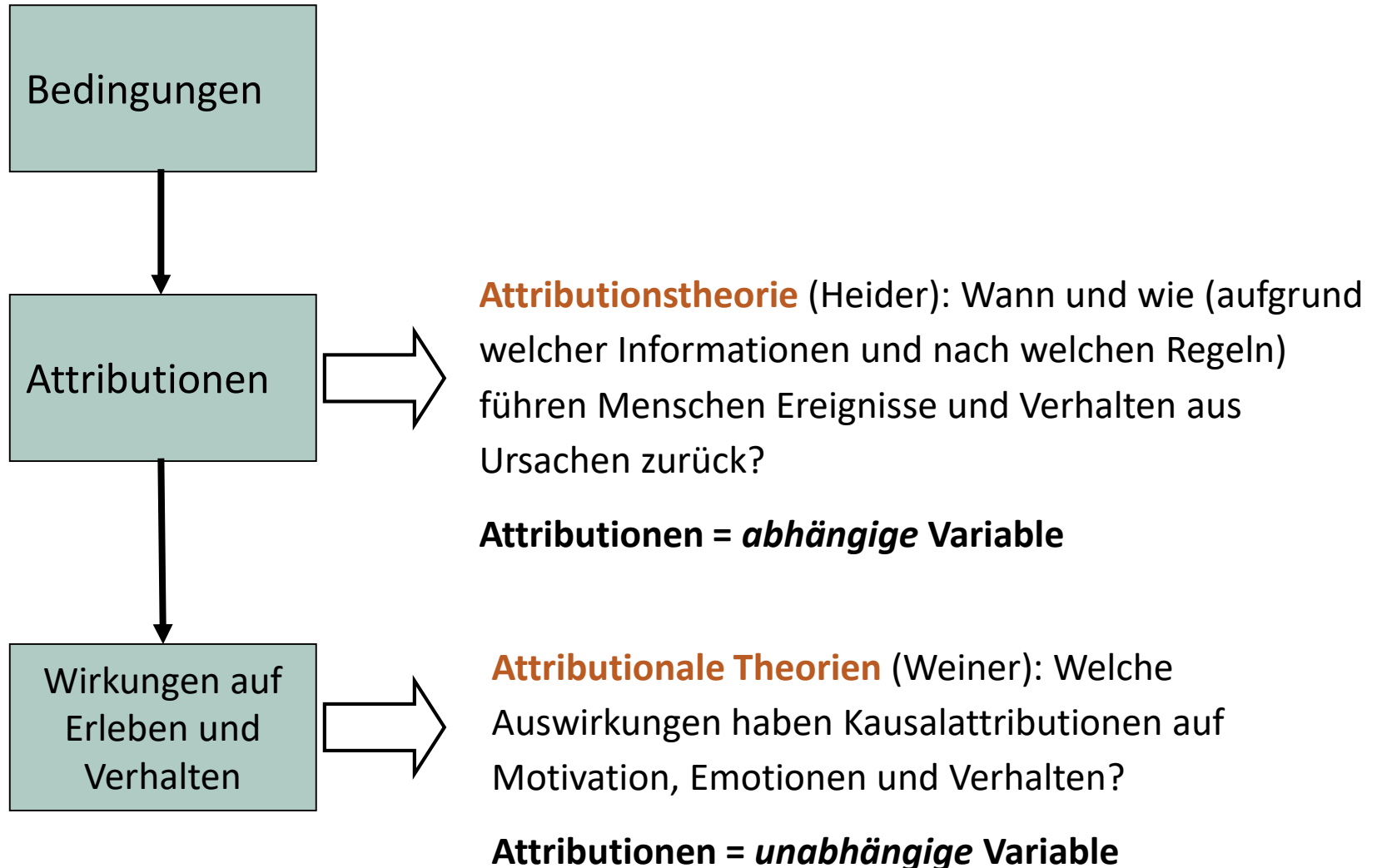
Attributionstheoretische Ansätze

- Wichtige Begründer
 - Fritz Heider (1958): The psychology of interpersonal relations
 - Harold Kelley (1972): Causal schemata and the attribution process.

- Grundannahme
 - Menschen haben Bedürfnis, sich ihre Umwelt verstehbar (und kontrollierbar) zu machen, indem sie Ereignisse und Verhalten auf Ursachen zurückführen = Kausalattribution

- Anwendung auf die Motivationspsychologie (Bernard Weiner, 1986, 1995)
 - Auf welche Ursachen eine Person Handlungsergebnisse attribuiert, beeinflusst ihre Motivation und emotionalen Reaktionen

Attributionstheorie vs. attributionale Theorie



Kausalattribution und Motivation

- Auswirkungen von Erfolg und Misserfolg auf die Motivation hängen davon ab, auf welche Ursachen man eigene Leistung zurückführt

- Attribution eines Misserfolgs auf...
 - eigene Unfähigkeit → geringe Motivation, es erneut zu versuchen
 - Zufall → Motivation, es erneut zu versuchen, aber ohne sich besonders vorzubereiten
 - Ungenügende Vorbereitung → Motivation, sich beim nächsten Mal mehr anzustrengen

Drei Dimensionen von Kausalattributionen (Weiner, 1971)

■ **Lokus der Kontrolle:**

- internale Ursachen (z.B. Anstrengung)
- externale Ursachen (z.B. Aufgabenschwierigkeit)

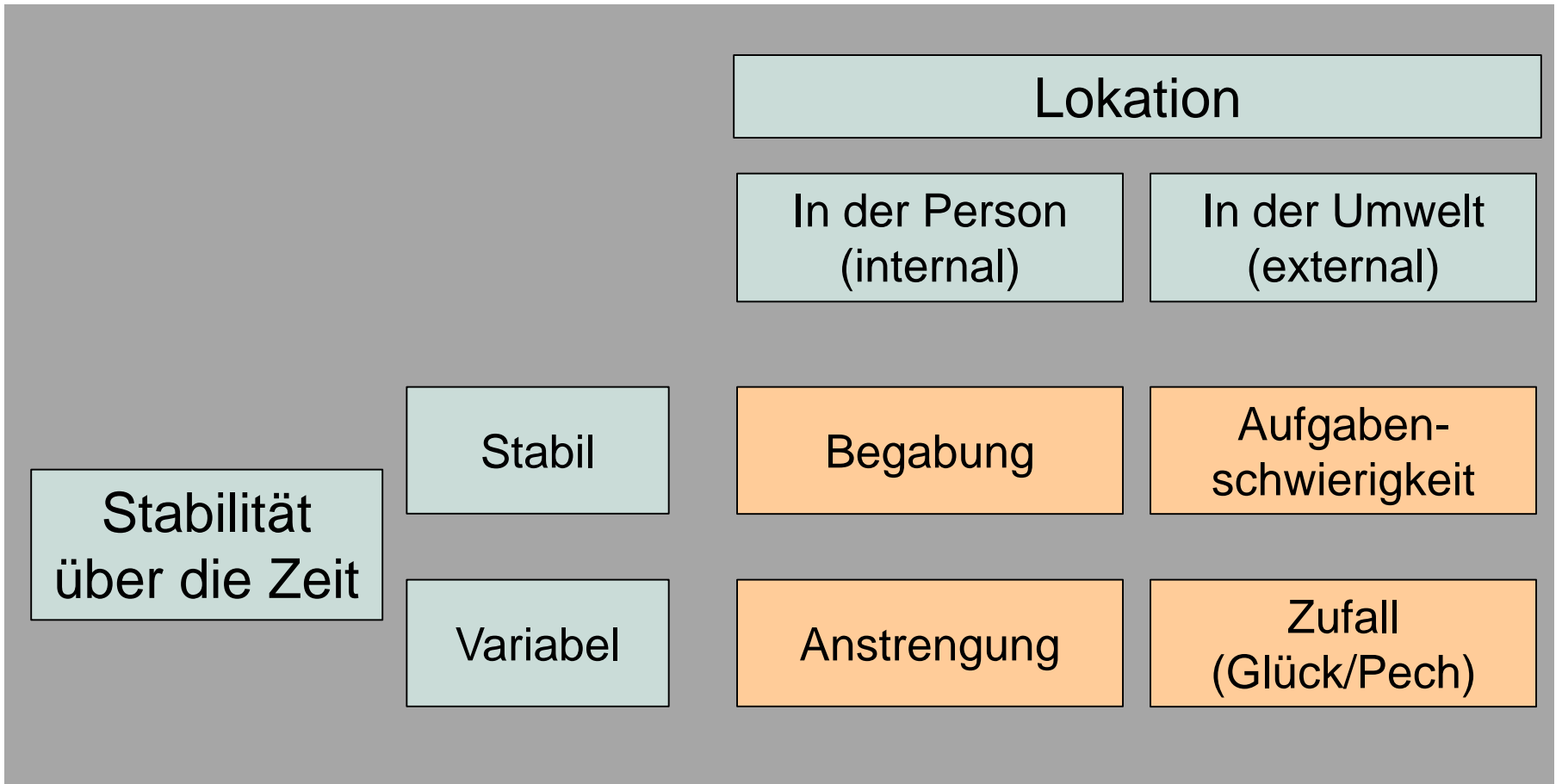
■ **Stabilität über die Zeit:**

- stabile Ursachen (z.B. Begabung)
- variable Ursachen (z.B. Anstrengung)

■ **Kontrollierbarkeit:**

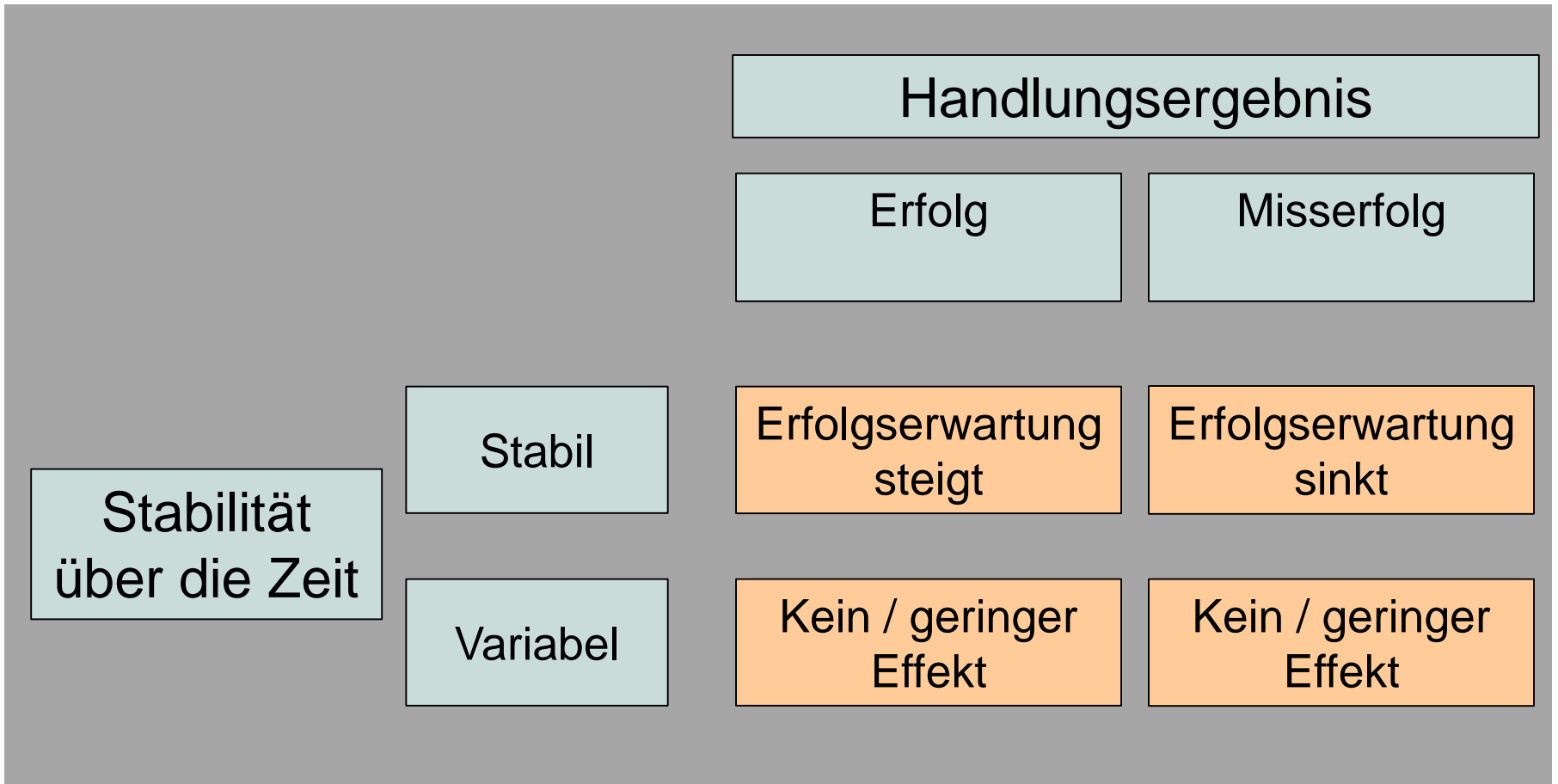
- kontrollierbare Ursachen (z.B. aufgewendete Vorbereitungszeit)
- unkontrollierbare Ursachen (z.B. Krankheit am Prüfungstag)

Klassifikation von Ursachen für eigene Leistungen



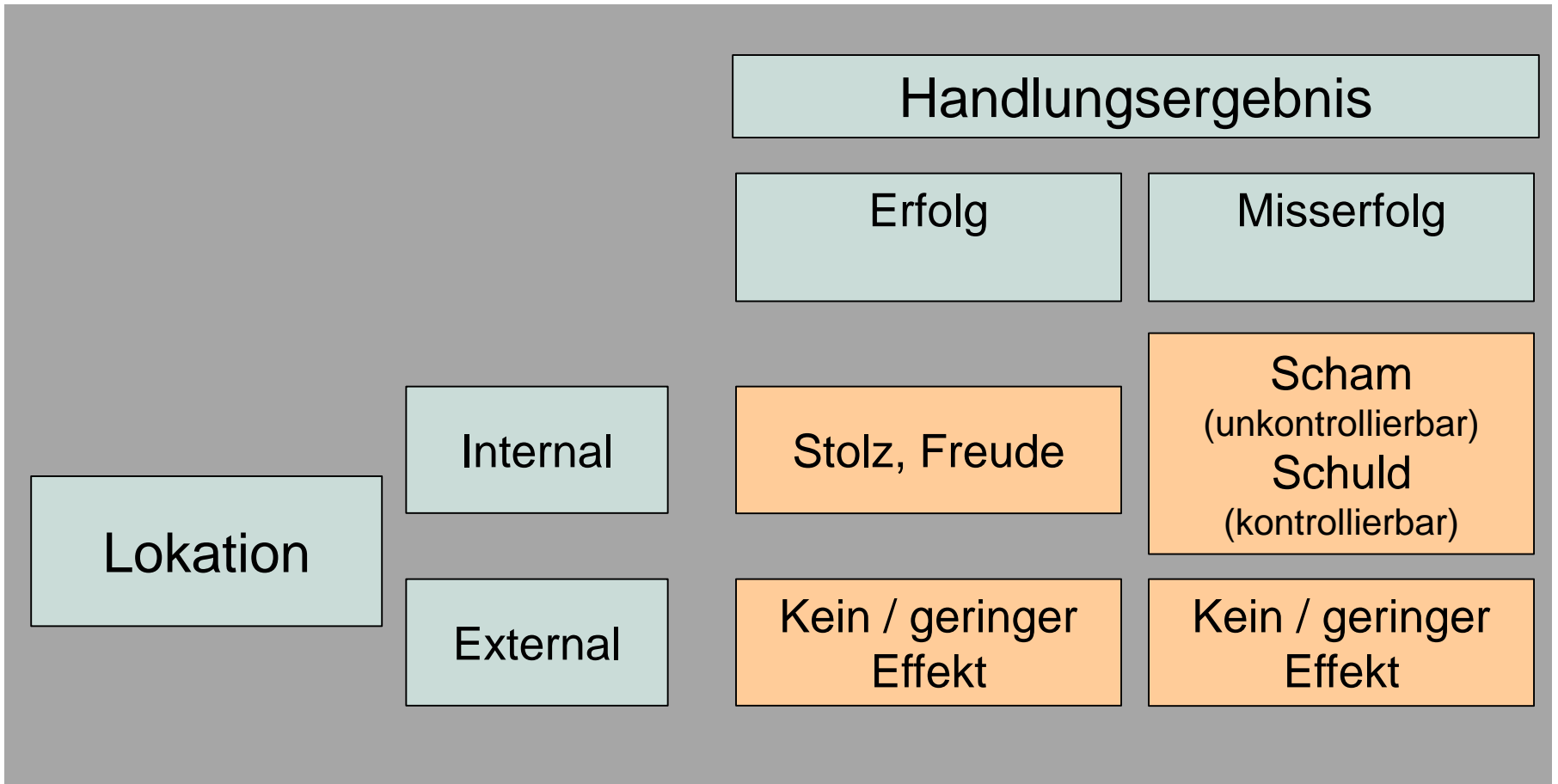
Motivationale Auswirkungen von Kausalattributionen

Stabilität und Erfolgserwartung



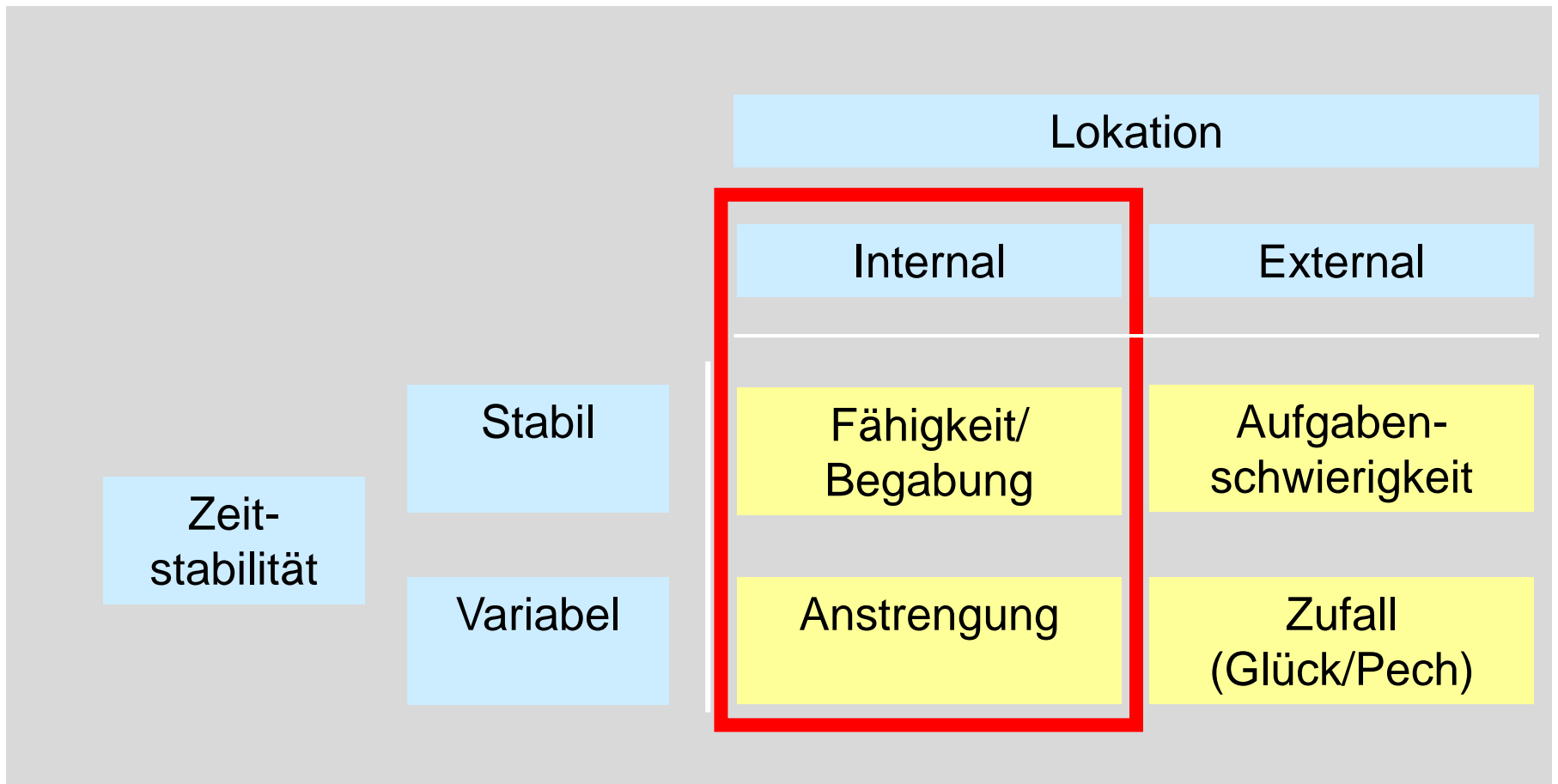
Motivationale Auswirkungen von Kausalattributionen

Lokation und Selbstbewertungsaffekte

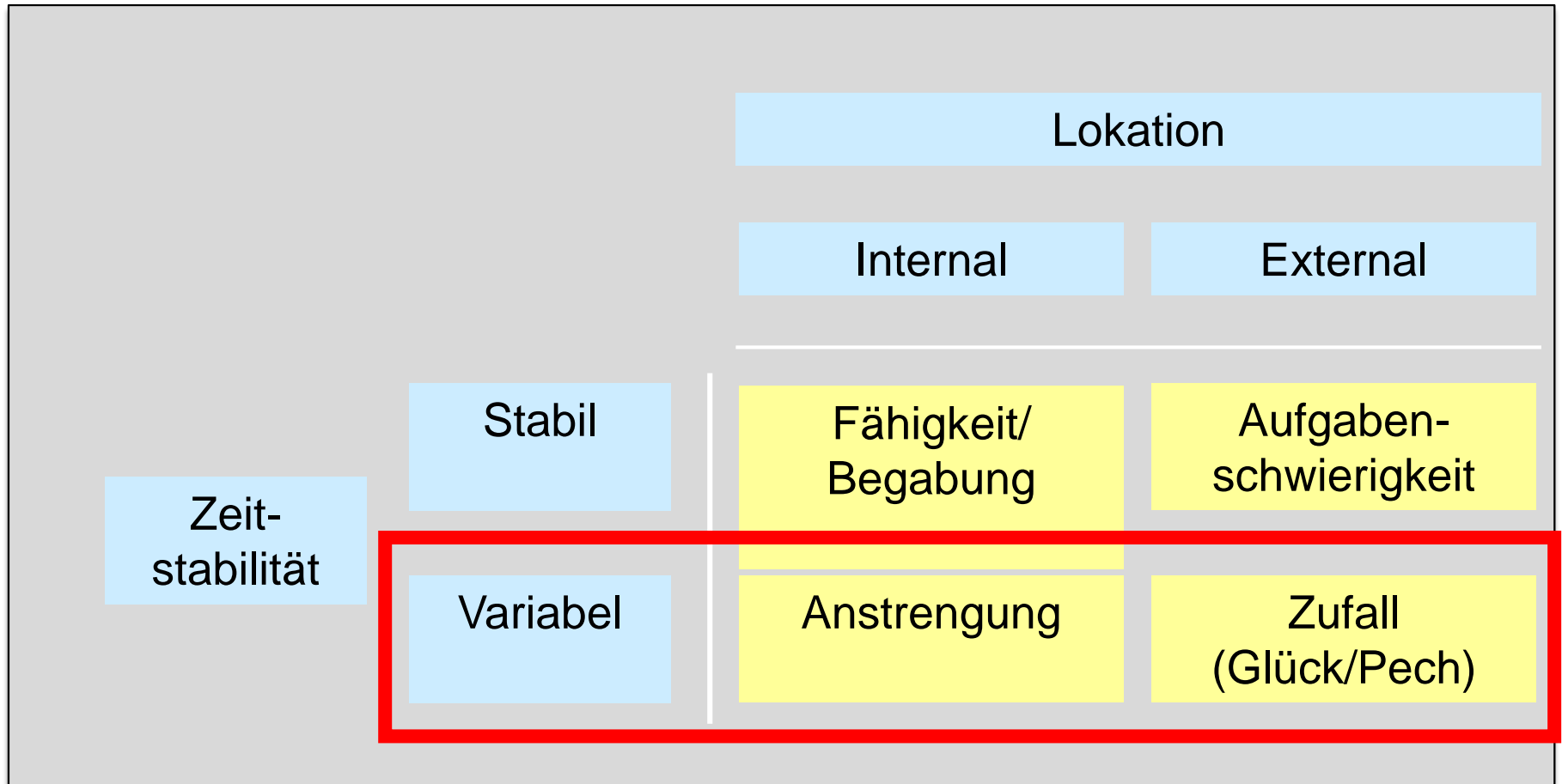


Günstiges Attributionsmuster bei Erfolg

- **Attributionsstile:** Stabile, interindividuell variierende Bevorzugung bestimmter Muster von Ursachenzuschreibungen



Günstiges Attributionsmuster bei Misserfolg



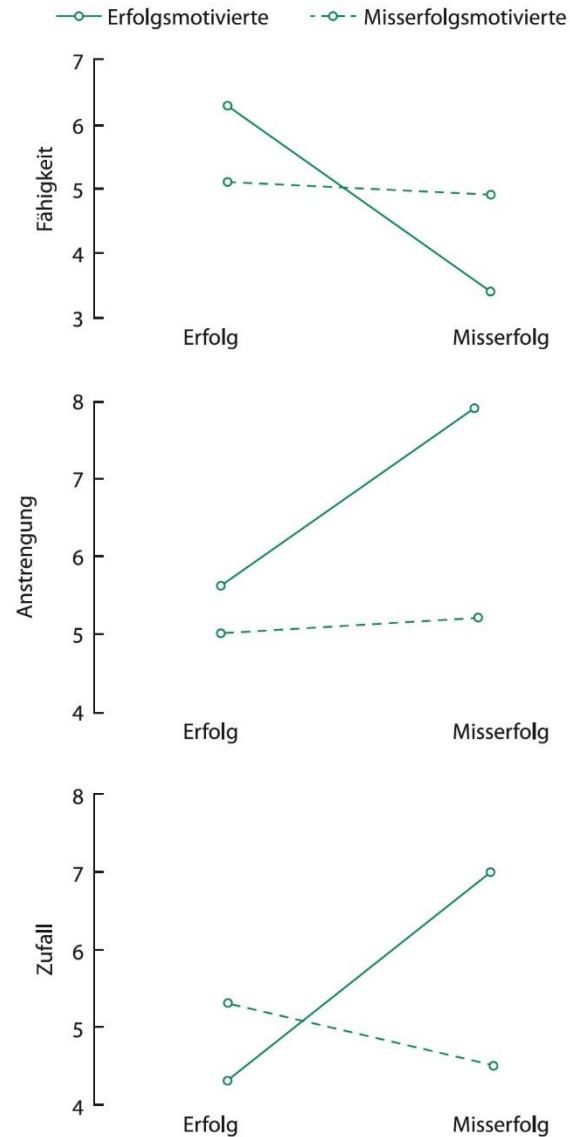
Attributionsmuster von Erfolgs- und Misserfolgsmotivierten

- Erfolgsmotiviertes Attributionsmuster
 - Erfolg: internale und stabile Faktoren (Fähigkeit)
 - Misserfolg: zeitvariable Faktoren (mangelnde Anstrengung, Pech)
 - selbstwertdienliches Attributionsmuster → Aufsuchen von Herausforderungen

- Misserfolgsmotiviertes Attributionsmuster
 - Erfolg: zeitvariable und/oder externale Faktoren (Glück, leichte Aufgabe)
 - Misserfolg: internale und stabile Faktoren (Fähigkeit)
 - selbstwertbelastendes Attributionsmuster → Meiden von Leistungssituationen

Ursachenzuschreibung von Erfolg und Misserfolg bei erfolgs- und misserfolgsmotivierten Probanden

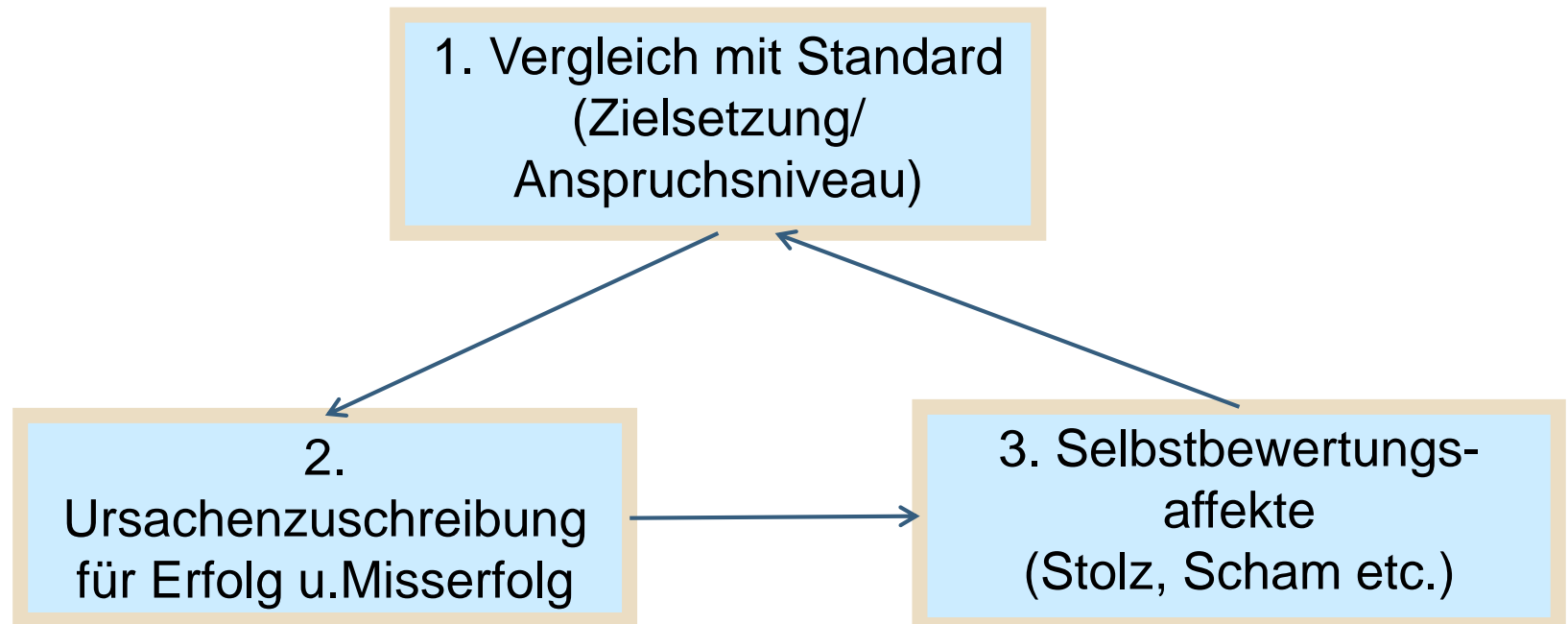
Meyer (1973):
Probanden erhielten fingierte Erfolgs- oder Misserfolgrückmeldungen in einer Aufgabe und sollten angeben, auf welche Ursachen sie das Ergebnis zurückführen



Selbstbewertungsmodell der Leistungsmotivation

(Heckhausen, 1975, 1999)

Integratives Modell, das Leistungsmotivation aus dem Zusammenspiel von drei Teilprozessen erklärt



Selbstbewertungsmodell der Leistungsmotivation: Anspruchsniveau

Erfolgsmotivierte

Wählen mittelschwere
Aufgaben

Chance zu lernen, wie Leistung
von eigener Anstrengung abhängt
und man durch Üben besser wird

Misserfolgsmotivierte

Wählen zu schwere oder zu
leichte Aufgaben bzw. zeigen
keine ausgeprägte Präferenz
für mittelschwere Aufgabe

Vermeiden Gelegenheiten, in denen
sie lernen könnten, dass Leistung
von eigener Anstrengung abhängt

Selbstbewertungsmodell der Leistungsmotivation: Ursachenzuschreibung

Erfolgsmotivierte

Misserfolgsmotivierte

Nach Erfolg

Anstrengung

Glück,
leichte Aufgabe

Nach Misserfolg

Mangel an
Anstrengung, Pech

Mangel an
Begabung

- Erfolg stärkt Zuversicht
- in eigene Fähigkeit
- Misserfolg motiviert
- zu größerer Anstrengung

- Erfolg bedeutet relativ wenig
- Misserfolg belastet stark

Selbststabilisierung der Erfolgsmotivation



Ursachenzuschreibung

- Erfolg → eigene Fähigkeit
- Misserfolg → geringe Anstrengung)



Realistische Zielsetzung

Selbstbewertung

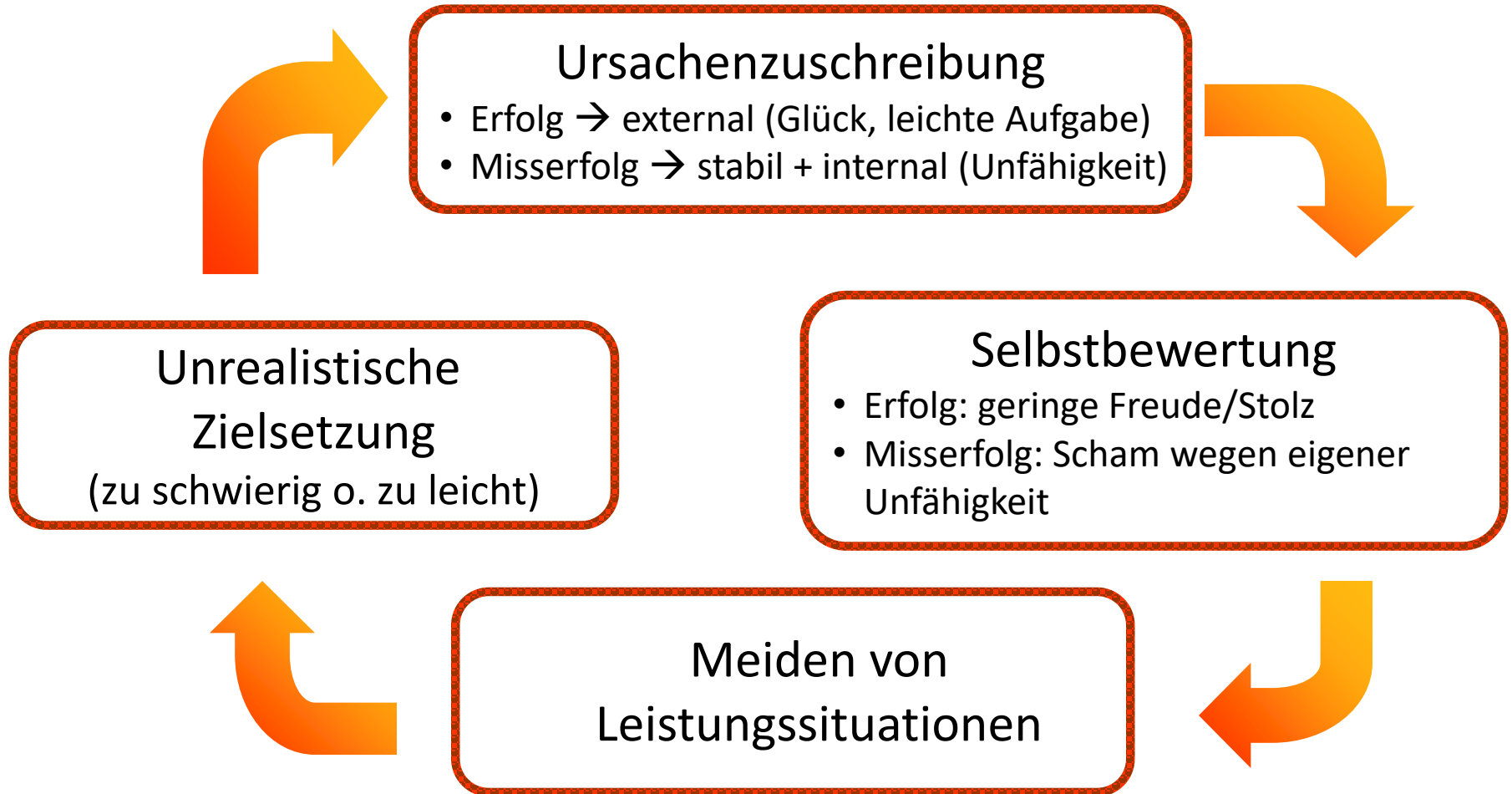
- Erfolg: Freude über Tüchtigkeit
- Misserfolg: geringer Ärger



Aufsuchen von
Leistungssituationen



Selbststabilisierung der Misserfolgsmotivation



Teufelskreis der Misserfolgsorientierung

